Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 25 | 22. Juni 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Ganz des Herrn.

Mein eigen Ich ist weggerissen,
Ich bin, mein Heiland, gänzlich Dein.
Ich kann von keinem andern wissen,
Du, Du füllst nur mein Herz allein.
Die Eigenliebe ist verschwunden,
Das eigne Leben ist dahin,
Weil ich, o Lamm, in Deinen Wunden
So unaussprechlich selig bin.

Wenn etwas mich im Leben quälte,
Da war's zumeist das eigne Ich,
Wenn mir's an Fried' und Freude fehlte,
Ich selbst war schuld, ich plagte mich.
Du hast mein Ich von mir genommen,
Ich bin vom eignen Wesen los;
Du bist jetzt in mein Herz gekommen,
Ich bin nun nichts, Du bist so groß.

Zum Himmel bin ich eingegangen,
Denn wo Du bist, ist Himmelslicht,
Gestillt ist Wünschen und Verlangen,
Du, Du bist meine Zuversicht.
Ich lebe, doch mit sel'gem Beben
Sag ich: Mein Herz gehört ganz Dir,
Drum kann und mag ich nicht mehr leben,
Du nur, Erlöser, lebst in mir.

Ach könnte ich die Seligkeiten,
Die solch ein Jesusleben gibt,
Mit Wort und Wandel doch ausbreiten,
Bis jeder nur Dich, Jesu, liebt!
Laß doch von Deinem Liebesfeuer
Mein Ich stets ganz durchglühet sein!
Es liebt mich keiner ja getreuer;
Räum Dir mein Herz auf ewig ein!

Das dreifache Geheimnis des Heiligen Geistes.

Von **J. H. McConkey.**

Fortsetzung.

Daraus ergibt sich auch die Folgerung, daß jedes Kind Gottes mit dem Heiligen Geist getauft worden ist. Der Empfang der Gabe des Heiligen Geistes und die Taufe mit dem Heiligen Geist betrachten wir als vollständig gleichbedeutende Ausdrücke, wie Gott dieselben gebraucht. Johannes taufte mit Wasser und sagte seinen Jüngern, daß sie glauben sollten an den, der nach ihm kommen werde, und derselbige werde sie dann mit dem Heiligen Geist taufen. Das sollte das Unterscheidende der Taufe des auferstandenen Christus sein. Wenn Menschen sich zu Gott wandten unter der Predigt des Johannes, taufte er sie mit Wasser. Wenn Menschen sich aber in diesem Zeitalter des Evangeliums zu Jesu Christo wenden, so tauft er sie mit dem Heiligen Geist. Wir können uns nicht eines einzigen Falles erinnern, wo die Taufe mit dem Heiligen Geist zu einer späteren Erfahrung des Gläubigen gemacht wird. Die Apostel wurden wiederholt „erfüllt", gleichsam aufs neue gesalbt mit dem Geist, aber niemals wieder mit dem Geist getauft. Auch wird von keinen Bekehrten, die den Heiligen Geist bei ihrer Wiedergeburt empfangen hatten, gesagt, daß sie später mit dem Heiligen Geist getauft worden seien. Die Ursache liegt auf der Hand. Die Taufe war ein einführender Ritus. Sie wurde vollzogen beim Eintritt in das Reich Gottes. Beide Taufen standen, der Zeit nach, an derselben Stelle, sowohl die Johannestaufe mit Wasser als die Christustaufe mit dem Heiligen Geist, nämlich an der Schwelle des christlichen Lebens, nicht an einem späteren Meilenstein. Wenn daher heute darauf gedrungen wird, daß die Gläubigen die Taufe des Heiligen Geistes empfangen müssen, so können wir wohl mit dem zugrundeliegenden Gedanken übereinstimmen, nämlich dem von einer Fülle des Geistes, die man bis jetzt noch nicht gekannt hat oder besitzt, denn eine solche Fülle ist unser Erbrecht. Doch ist die Ausdrucksweise eine unglückliche, da sie unseres Wissens niemals so gebraucht wird in der heiligen Schrift, und daher irreleitend ist, indem dieselbe einem Ausdruck eine andere Bedeutung beifügt, als Gott selbst in denselben gelegt hat. Wenn zwei Redner ein Wort gebrauchen und jeder demselben eine andere Bedeutung beilegt, so geraten sie bald in hoffnungslose Verwirrung. Gerade so ist es mit diesem großen Gegenstand gewesen, und es würde die Sache wunderbar klären, wenn wir nicht nur Gottes Wort bezüglich dieses Gegenstandes studieren würden, sondern auch die Ausdrücke desselben gebrauchen würden beim Reden über diesen Gegenstand, nämlich „die Gabe", „der Empfang", „die Taufe" des Heiligen Geistes, und zwar genau so, wie Er selbst dieselben gebraucht in Seinem eigenen inspirierten Wort. Tatsächlich ist der Empfang des Heiligen Geistes abhängig von einer Art Bedingungen und die Fülle des Geistes von anderen. Weil man Seine Fülle nicht hat, springt man zu leicht zu dem Schluß, daß man Ihn nicht empfangen hat. Wir sollten ein für allemal die Tatsache annehmen, daß wir Ihn empfangen haben und voranschreiten, um das Geheimnis Seiner Fülle zu erfahren. Geliebte, laßt eure Herzen nicht länger in der Bitte um die Gabe des Heiligen Geistes sich ergehen, sondern laßt sie voll sein von Lob und Dank, daß ihr Ihn empfangen habt und daß Er in euch wohnt. Wiederholt lese man Gottes bestimmte Aussagen darüber. Erwäge sie sorgfältig. Denke an deine eigene Erfahrung der Freude und des Friedens, als der Heilige Geist einkehrte. Beachte die wiederholten Erklärungen in den Episteln, daß der Gläubige das Heiligtum, der Tempel des Heiligen Geistes ist. Dann denke daran, daß derjenige, der auf Gottes Seite ist, auf sicherem Boden steht. Gestatte niemand, deine Zuversicht in diesem Punkt schwankend zu machen. Versucht es jemand, so wiederhole jenes Wort Gottes: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott?" (2. Kor. 6, 16) Das wiederhole, bis du auf immer unbeweglich fest gegründet bist bezüglich dieser glorreichen Wahrheit.

Solltest du dann, obwohl du Ihn empfangen hast, noch ein schmerzliches Bewußtsein der Ohnmacht, Freudelosigkeit und Unfruchtbarkeit in deinem Leben haben, so wisse, daß es eine Fülle des Geistes gibt, der in dir wohnt; ein Leben des überfließenden Friedens, der Kraft, Freude und Liebe, ein Leben der Freiheit; ein

Leben des Sieges über das Selbst und die Sünde; daß dieses Leben für jedes Kind Gottes vorhanden ist, das willig ist, seine Bedingungen zu lernen und zu erfüllen; und daß alles daher für **dich** da ist. Bist du mit dem Geheimnis Seiner Einkehr vertraut, mit der herrlichen Tatsache, daß Er jetzt in dir ist und geduldig auf dein Handeln wartet, dann schreite vorwärts, um das Geheimnis Seiner Fülle zu erfahren.

Wir wiederholen: wir glauben, Gottes Wort lehrt:

Daß jeder Gläubige den Heiligen Geist empfangen hat, die Gabe, die Taufe des Heiligen Geistes.

Daß das einfache Geheimnis Seiner Einkehr Buße und Glauben ist.

Daß es eine Fülle des Heiligen Geistes gibt, die größer ist als diejenige, die gewöhnlich bei der Bekehrung erfahren wird.

Daß es gewisse Bedingungen dieser Fülle gibt, verschieden von den Bedingungen Seiner Einkehr (das ist, man kann den Heiligen Geist empfangen, ohne Seine Fülle zu haben).

Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt

Das beste Mittel zur Erhaltung der Gemeinschaft zwischen dem Kinde Gottes und seinem himmlischen Vater ist das Gebet. Es gleicht dem elektrischen Anschluß einer Maschine oder einer Lampe mit der Kraftzentrale, aus der die Kraft kommt, ihre Aufgabe bestimmungsgemäß zu erfüllen. Jeder wahre Christ erkennt, wie nötig er diese Verbindung braucht, und sucht sie zu bewahren und zu pflegen, was ihn immer fähiger macht, seinen Vater besser zu verstehen, und willig, den Willen seines Vaters zu tun. Mit dem wahren Gebet hängt alles andere zusammen, was ein geistliches und göttliches Leben ausmacht und gibt diesem immer wieder neue Nahrung, daß es sich entfalten und Segensspuren in diese arme und finstere Welt hineinleiten kann. Betende Menschen waren zu allen Zeiten starke Menschen, treue Menschen, willige Menschen, Segensmenschen, die Segnungen aus dem Heiligtum Gottes mit den Händen des Gebets nahmen und sie im täglichen Leben und Umgang mit ihren Mitmenschen auf dieselben wirken ließen. Wahres Gebet tötet alle Selbstsucht und macht das Herz offen in der Richtung des Thrones Gottes und auch in der Richtung der Mitmenschen, um an ihren leiblichen und geistlichen Nöten teilzunehmen und dem Einfluß Gottes den Weg zu den Herzen der Menschen zu bahnen. Gott hat eine große Fülle Seines Reichtums an himmlischen Gütern, die Er für unser Erdenleben bestimmt hat und will, daß sich jeder sein Teil durch das Gebet abholen soll.

Der große indische Evangelist Sundar Singh sagt über das Gebet:

Oft ist schon gefragt worden: Wenn doch Gott alle unsere Bedürfnisse kennt und weiß, wie ihnen auf die beste Weise abzuhelfen ist, nicht nur für die Guten, sondern auch für die Bösen, warum brauchen wir denn um das, was wir nötig haben, zu beten, handle es sich nun um leibliche oder geistige Bedürfnisse. Können wir durch unsere Gebete den Willen Gottes ändern?

Wer so fragt, weiß offenbar nicht, daß Beten nicht eine Art Betteln ist. Beten ist nicht eine Anstrengung, um von Gott die zum Leben notwendigen Dinge zu erlangen. Gebet ist ein Verlangen, Gott selbst, den Urheber des Lebens, zu haben. Wenn wir aber Ihn, die Quelle des Lebens, gefunden haben und in Gemeinschaft mit Ihm stehen, dann besitzen wir die Gesamtheit des Lebens und alles, was das Leben vollkommen macht. Den Bösen gibt Gott, außer daß Er sie liebt, was für ihr Leben in dieser Welt nötig ist; aber ihre geistigen Bedürfnisse läßt er sie nicht einmal merken, weil sie kein geistliches Leben haben.

Wollte Er ihnen geistliche Segnungen gewähren, so wären sie nicht imstande, sie zu schätzen. Den Gläubigen aber werden Gaben von beider Art zuteil, besonders geistliche, und bald fragen sie nur noch wenig nach zeitlichen, sondern richten ihr Verlangen auf unsichtbare und geistige Gaben.

Wir können den Willen Gottes nicht ändern; aber der Beter kann erkennen, was Gott mit ihm will: den Menschen dieser Art offenbart Gott sich selbst in der Verborgenheit des Herzens und hat Gemeinschaft mit ihnen. Er zeigt ihnen, daß Er nur ihr Bestes will, und damit verschwinden die Zweifel und Schwierigkeiten.

Gebet ist gleichsam ein Einatmen des Heiligen Geistes: Gott läßt Seinen Geist in das Leben der Beter einströmen, daß ihre Seele mit Gesundheit und ewigen Lebenskräften erfüllt wird. Gott ist Liebe und will allen Menschen umsonst Seinen Heiligen Geist geben; aber erst das Gebet lehrt uns seine Gaben würdigen und einsehen, daß sie für das Leben so notwendig sind wie Luft und Wasser, Wärme und Licht. Was Gott uns für unser geistiges Leben umsonst gibt, wird aber von den Menschen so wenig gewertet, daß sie nicht einmal dafür danken; dagegen schätzen sie Gold, Silber, Edelsteine sehr hoch, obschon damit weder der leibliche Hunger und Durst, noch das Verlangen der Seele gestillt werden kann. So töricht verhalten sich weltlich denkende Menschen gegen die geistlichen Dinge; aber dem Beter wird wahre Weisheit geschenkt, ihren Wert zu kennen.

Wer durch Gebet von Gott den Segen geistlichen Lebens erlangen will, muß glauben und gehorchen, ohne zu fragen. Als der Mann mit der verdorrten Hand zu Jesu kam, und Jesus ihm befahl, die Hand auszustrecken, gehorchte er augenblicklich, und seine

Hand wurde gesund wie die andere. Stellt euch vor, der Mann hätte, statt zu gehorchen, Einwendungen gemacht: „Wie kann ich meine Hand ausstrecken? Wenn ich das könnte, wäre ich dann zu Dir gekommen? Zuallererst heile meine Hand; dann kann ich sie ausstrecken!“ Alles das hätte sehr vernünftig nnd richtig erschienen; nur wäre seine Hand nie geheilt worden.

Wer betet, muß glauben und gehorchen und seine schwachen Hände zu Gott ausstrecken, und Gottes Sache wird es sein, ihm geistliches Leben zu geben, und es wird ihm gegeben werden, was er bedarf.

Seit wann gibt es Baptisten.

Von G. B. Taylor.

Fortsetzung.

Als Luther am 10. Dezember 1520 die päpstliche Bulle in Wittenberg verbrannte und sich von Rom lossagte und den Anbruch einer neuen Zeit ankündigte, wurde diese Tat mit großer Freude von den Baptisten begrüßt, welche sofort mit großer Energie für die Ausbreitung der Wahrheit eintraten. Dr. Cramp sagt dazu: „Luther hatte sich vom Papst freigemacht; sie erklärten sich frei von Luther und aller menschlichen Autorität insofern, als es die Religion betraf.“ Und wieder sagt er „Als Luther die Trompete der Religionsfreiheit blies, kamen die Baptisten aus ihrem Versteck hervor, um an der allgemeinen Freude teilzunehmen und sich an dem Kampf zu beteiligen. Jahrelang hatten sie im Verborgenen gelebt und ihre Gottesdienste im Geheimen gehalten.“ Sie stimmten mit den Reformern in den leitenden Lehren des Evangeliums überein, wie die Rechtfertigung durch den Glauben und die Notwendigkeit der Innewohnung des Heiligen Geistes. Aber sie gingen weiter; „Die alleinige Autorität der Schrift in Sachen der Religion wurde behauptet, und alles, was diese Prüfung nicht bestehen konnte, wurde verworfen, so daß alle Sitten und Gebräuche, die nicht mit dem Worte Gottes begründet werden konnten, hinausgefegt wurden. Standhaft daran festhaltend, daß Gläubige, und nur Gläubige, zum Empfang der Taufe berechtigt seien, forderten sie eine reine Gemeinde.“ Einige andere Punkte mögen noch kurz angedeutet werden: Sie traten mutig ein für Gewissensfreiheit. Sie weigerten sich, zu schwören. Während sie der Obrigkeit in allen Dinge gehorsam waren, betrachteten sie die obrigkeitliche Polizei als unnötig unter Christen, welche, wie sie sagten, keine Verbrechen begehen würden. Sie erklärten sich gegen den Krieg und den Gebrauch von Mordwaffen. Der Geist der Bruderschaft war so vorherrschend unter ihnen und sie waren so reich an Liebestaten, daß man sie als Befürworter der Gütergemeinschaft betrachtete. Aus diesem Grunde wurden sie als Feinde der öffentlichen Ordnung behandelt, die ausgerottet werden mußten. Aber obwohl sie es mit ihrem religiösen Leben viel genauer nahmen als die Meisten es heute tun, so entsprangen doch gerade ihre strengen Eigentümlichkeiten aus ihrer Friedensliebe. Solche Leute konnten nicht gefährlich sein. Alles, was sie verlangten, war, daß man sie in Frieden lassen solle, damit sie Gott nach ihrer Gewissensüberzeugung dienen konnten. Und doch wurden sie verfolgt wie wilde Tiere und ihr Blut wurde vergossen wie Wasser. Dennoch vermehrte sich ihre Zahl auffallend. Leonard Bouwens, ein hervorragender holländischer Baptistenprediger, der im Jahre 1587 starb, hinterließ eine Namenliste von über 10.000 Personen, die er getauft hatte. In demselben Jahrhundert erduldeten in England mehr als 70,000 Baptisten Geldstrafe, Gefängnis, Verbannung oder Verbrennung.

Hieraus sehen wir, daß im sechzehnten Jahrhundert Baptisten in großer Zahl in England und auf dem europäischen Kontinent vorhanden waren.

Im weiteren wollen wir untersuchen, ob Baptisten **vor** dem sechzehnten Jahrhundert existierten, **vor** der protestantischen Reformation, **vor** der Organisation anderer Denominationen.

Das folgende bemerkenswerte und entscheidende Zeugnis stammt von Dr. Ypeig, Professor der Theologie an der Universität von Gröningen, und von Dr. J. J. Dermont, Kaplan des Königs von Holland. Diese Männer waren keine Baptisten, aber gelehrte und fromme Mitglieder der Holländischen Reformierten Kirche, und schrieben die Geschichte der holländischen Baptisten im Auftrage des Königs von Holland. Darin heißt es:

„Die Mennoniten (d. h. holländische Baptisten) stammen ab von den armen evangelischen Waldensern, welche durch Verfolgung in verschiedene Länder getrieben wurden und von welchen viele gegen Ende des zwölften

Jahrhunderts nach Flandern und den Provinzen von Holland und Seeland flohen, wo sie ein einfaches und musterhaftes Leben führten und in ihren Unterhaltungen die reinsten und einfachsten religiösen Grundsätze betonten. Sie waren also lange vor der Reformierten Kirche der Niederlande in Existenz." Wieder: „Wir haben jetzt gesehen, daß die Baptisten, welche man früher Anabaptisten und in späteren Zeiten Mennoniten nannte, die ursprünglichen Waldenser waren, welche lange in der Kirchengeschichte die Ehre des apostolischen Ursprungs genossen. Aus diesem Grunde können die Baptisten als die einzige christliche Gemeinschaft betrachtet werden, welche seit den Tagen der Apostel besteht und welche die reinen Lehren des Evangeliums durch alle Jahrhunderte erhalten hat."

Dr. Cramp, der mir wegen seiner Nüchternheit und Unparteilichkeit als Historiker hervorzuragen scheint, schreibt über die Waldenser wie folgt: „Manche haben sie hingestellt, als seien sie ursprünglich alle Baptisten gewesen. Andere behaupten im Gegenteil, sie seien alle Kindertäufer gewesen. Keine dieser Behauptungen ist richtig. Eine Anzahl von ihnen, besonders in der frühesten Zeit, hielten dafür, daß die Taufe nur an Gläubigen vollzogen werden sollte, und handelten demgemäß; andere hingegen verwarfen die Taufe sowohl wie das Abendmahl; eine dritte Klasse übte die Kindertaufe. Wenn die Frage im genauen und modernen Sinne auf die Waldenser angewandt wird, das heißt auf die Bewohner der Täler von Piemont, so hat man Ursache zu glauben, daß die Mehrzahl derselben ursprünglich Baptisten waren. Die Sprache mancher ihrer Glaubensbekenntnisse kann nicht anders gedeutet werden als auf baptistische Grundsätze bezüglich. Eins derselben, geschrieben im zwölften Jahrhundert, enthält den folgenden Artikel: „Wir betrachten die Sakramente als die Zeichen heiliger Dinge, oder als die sichtbaren Embleme unsichtbarer Segnungen. Wir halten es für richtig und für notwendig, daß Gläubige diese Symbole oder sichtbaren Formen üben, wenn immer es geschehen kann. Doch halten wir dafür, daß Gläubige selig werden können ohne diese Mittel, wenn weder Platz noch Gelegenheit zur Ausübung derselben vorhanden sind." Hier ist die Benutzung von Sakramenten auf die Gläubigen beschränkt: und in einem anderen Artikel fügen sie hinzu: „Wir erkennen keine anderen Sakramente als göttlich eingesetzt an als nur die Taufe und das Mahl des Herrn." Dr. Cramp fügt hinzu: „Es ist genügend festgestellt, daß ihre Ansichten in der ersten Zeit ihrer Geschichte mit den unsrigen übereinstimmten."

Vom zwölften Jahrhundert bis zur Reformation im sechzehnten Jahrhundert waren immer solche vorhanden, welche den Glauben an Christum als Vorbedingung zur Taufe forderten; denn Konzilien, die im zwölften und vierzehnten Jahrhundert tagten, verdammten alle, welche die Kindertaufe verwarfen; und es ist wohl zu beachten, daß solche, die dieselbe verwarfen, dieses aus dem Grunde taten, weil kleine Kinder nicht glauben können.

Zu Anfang des zwölften Jahrhunderts predigte Peter de Bruys in Südfrankreich mit großer Kraft und viel Erfolg. Er betonte, daß die Kirche nur aus bekehrten Personen zusammengesetzt sein sollte, daß alle, die an Christum gläubig seien, getauft werden sollten, und daß die Taufe ohne den Glauben nichts sei. Dr. Cramp sagt: „Peter de Bruys war nicht nur ein sogenannter „grundsätzlicher Baptist". Wenn die Wahrheiten, die er verkündigte, Annahme fanden und Männer und Frauen zu einem neuen Leben kamen, wies er sie auf ihre Pflicht hin. Die Taufe folgte dem Glauben. Die Feinde sagten, dies sei Anabaptismus (eine Wiedertaufe). Aber Peter und seine Freunde wiesen diese Anschuldigung entschieden zurück. Der Ritus, der an den kleinen Kindern vollzogen worden sei, so behaupteten sie, sei keine Taufe, weil die Hauptbedingung zur Taufe, der Glaube an Christum, fehle. Dann, und nur dann, wenn dieser Glaube bekannt worden sei, seien die Bekehrten richtig getauft worden." Zwanzig Jahre predigte Peter mit großem Erfolg über einen großen Teil des Landes und erlitt dann den Märtyrertod. Sein Nachfolger in jener Gegend war Heinrich von Lausanne, von demselben Geiste beseelt, unter dessen Wirksamkeit viele Seelen bekehrt und viele Baptistengemeinden gegründet wurden. Merkt! Ich sage nicht, daß sie den Namen hatten, sondern daß es in Wirklichkeit Baptistengemeinden waren. Sie hielten die Grundsätze und Ordnungen, die wir halten und die von den Gemeinden der apostolischen Zeit gehalten wurden.

Fortsetzung folgt.

Christi Wiederkunft für die Gläubigen.

„Jesus kommt wieder!“ erklingt es aus den Schriften der Apostel immer wieder heraus. Im Neuen Testament ist über 300 Mal von dem Kommen des Herrn die Rede. Dazu muß der Gläubige Stellung nehmen. Es handelt sich dabei nicht um eine besondere Lehre, die man predigen soll, nicht um ein Dogma, das zu glauben ist, sondern es handelt sich um den wiederkommenden Herrn selbst und unsere Vereinigung mit Ihm.

Als Kinder Gottes möchten wir würdig wandeln unserer Berufung; wir möchten fruchtbar sein in jedem guten Werke, fleißig in jedem Dienste. Aber da ist die Frage berechtigt: Wie erlange ich das alles? Menschlich ist es dann, Regeln für ein heiliges Leben aufzustellen. Das gefällt uns auch wohl; denn von Natur ist jeder ein Pharisäer, der gern etwas leisten möchte zu seiner Heiligung. Wenn man auch bekennt, gerechtfertigt zu sein durch die Gnade, so möchte man doch geheiligt werden durch Werke. Es wird so leicht übersehen, daß Christus uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit und zur Heiligung (1. Kor. 1, 30). Man beschäftigt sich eben auch als Gläubiger noch so gern mit sich selbst, mit unserem Glauben, der vermehrt werden soll, mit unserem Wandel, der vervollkommnet werden soll, mit unserem geistlichen Leben, das vertieft werden soll. Der biblische Weg, der zum Ziele führt ist das nicht. Die Schrift weist uns hin auf den kommenden Herrn der Herrlichkeit.

So lesen wir 2. Kor. 3, 18: „Wir alle aber mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt in dasselbige Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ Das ist die göttliche Methode der inneren Ausreifung der Gläubigen. Es gilt, den Blick auf Ihn, den wiederkommenden Herrn der Herrlichkeit, zu richten, dann wird Sein Bild in uns widerstrahlen. Das bedeutet aber auch, daß wir uns bekannt machen müssen mit dem, was die Schrift sagt von dem Kommen des Herrn in Herrlichkeit. Das ist Nahrung für das innere Leben, und an dieser Speise gedeiht es vorzüglich. Man beschäftigt sich dann nicht mehr so viel mit sich selber, sondern schaut hinweg von sich, hin auf Ihn, der da kommt. So redet auch Johannes in seinem ersten Brief, Kap. 3, Vers 2 und 3: „Geliebte, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, daß, wenn es erscheinen wird, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung zu Ihm hat, reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist.“ Die lebendige Hoffnung der Erwartung unseres Herrn bewirkt unwillkürlich einen Reinigungsprozeß in uns. Es gilt darum, die Bedingung zu erfüllen: Ihn anschauen und immer wieder anschauen, alles, was uns gesagt wird von Seiner herrlichen Zukunft, aufnehmen in Herz und Leben. Wir wissen, was die Erwartung zu bedeuten hat im Leben, sei es Furcht oder sei es Hoffnung. Ein Geschäftsmann, dem der Bankerott vor Augen steht, wird sich in seiner Energie gelähmt sehen. Wird ihm aber ein Ausweg gezeigt, wie er mit seinen Schwierigkeiten zurechtkommen kann, dann belebt sich unwillkürlich seine Kraft, und er wird mit Freudigkeit seine Aufgaben lösen. Wenn eine Depesche bei uns eintrifft, daß lieber Besuch komme, wie lebt da alles im Hause auf, und ganz selbstverständlich wird alles auf das Beste vorbereitet. Das wird die Erfahrung sein, wenn man in steter Erwartung des kommenden Heilandes lebt.

Die Predigt vom Kommen des Herrn und Seines Reiches wird im Worte Gottes als sehr praktisch angesehen und nicht, wie manche heute sagen, als eine Spekulation. Wie lautete denn die Bußpredigt in den Tagen Jesu? Der große Text hieß: „Tut Buße, denn das Königreich des Himmels ist nahe herbeigekommen.“ So predigte Johannes der Täufer (Matth. 3, 2), so predigte Jesus das Evangelium vom kommenden Königreich (Matth. 4, 23), und so predigten auch die Jünger (Matth. 10, 7). Und wie war es in den Tagen der Apostel? „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung vom Angesichte des Herrn kommen; und Er den euch vorher bestimmten Christus Jesus sende; welchen der Himmel aufnehmen muß bis auf die Wiederherstellung alles dessen, wovon Gott von je her geredet hat durch den Mund Seiner heiligen Propheten“ (Apg. 3, 19. 20). Der Herr

kommt wieder, das ist ein überwältigender Beweggrund zur Umkehr. Ob es nicht gut wäre, die Bußpredigt in unseren Tagen auch auf diesen Ton zu stimmen? Paulus predigt auf dem Areopag zu Athen: „Nun hat zwar Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen, gebietet jetzt aber allen Menschen, allenthalben Buße zu tun, darum, daß Er einen Tag gesetzt hat, an welchem Er den Erdkreis richten wird mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den Er dazu bestimmt hat, und indem Er dadurch jedermann Glauben darbot, daß Er Ihn auferweckt hat von den Toten“ (Apg. 17, 30, 31). Warum nützt es einem Menschen nichts, wenn er die ganze Welt gewönne und seine Seele einbüßte? Der nächste Vers sagt es: „Denn des Menschen Sohn wird kommen in der Herrlichkeit Seines Vaters mit Seinen Engeln, und alsdann wird Er einem jeglichen vergelten nach seinem Tun“ (Matth. 16, 27). Warum soll man sich des Herrn nicht schämen? Die nächsten Worte sagen es: „Dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn Er kommen wird in der Herrlichkeit Seines Vaters mit den heiligen Engeln“ (Mar. 8, 38). Jesus kommt wieder, so klingt es bei den verschiedenen Lebensverhältnissen in der Schrift überall wieder. Warum sollen wir einander nicht verurteilen und uns nicht bewegen lassen, wenn andere uns richten? Der nächste Vers sagt es: „Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen und den Rat des Herrn offenbaren wird; und alsdann wird einem jeglichen sein Lob von Gott widerfahren“ (1. Kor. 4, 5). Feiern wir das Mahl des Herrn, dann verkündigen wir Seinen Tod, „bis daß Er kommt (1. Kor. 11, 26). Der Heilige Geist soll nicht betrübt werden, „mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Eph. 4, 30) usw.

Doch genug des Schriftzeugnisses, das noch weit vermehrt werden könnte. Der ganze Sieg Christi, die Vollendung des herrlichen Erlösungswerkes, die Erneuerung der ganzen Schöpfung, die Vernichtung des satanischen Reiches: alles das steht in direkter Verbindung mit der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit. Wahrlich, wir Gläubige haben alle Ursache, in lebendiger Erwartung dem kommenden Heiland entgegenzuschauen. Der kommende Christus ist unsere Hoffnung.

Die Entstehung und der Werdegang der deutschen Baptistengemeinden in Rio Grande do Sul, Brasilien.

Von L. Horn.

Fortsetzung.

Die zweitälteste Gemeinde in Rio Grande do Sul ist die Gemeinde

Porto Alegre.

Sie ist fast gleichzeitig mit der Gemeinde Santa Cruz entstanden und geht mit ihrem Gründungsjahr bis auf 1898 zurück. Es sind aber schon viel früher Baptisten dort wohnhaft gewesen. Sie sind Emigranten aus Deutschland und Polen, darunter nicht wenige aus Lodz. Doch die Gemeinde Porto Alegre hatte in der ersten Zeit wenig bodenständige Mitglieder. Sie ist einem Taubenschlag zu vergleichen: man ging ein und aus und kaum war man warm geworden, so ging es schon weiter. Die Emigranten gingen in der ersten Zeit alle über Porto Alegre. Sie hielten sich vorübergehend in der Stadt auf und, wenn es ihnen nicht paßte, gingen sie auf's Land, in die Kolonie. Daher war die Mitgliederzahl der Gemeinde einem steten Wechsel unterworfen.

In jener Zeit diente diesem Häuflein neben seinem irdischen Beruf Br. Aug. Matschulat und sammelte die Zerstreuten um die Fahne Christi. Es bekehrte sich in dieser Zeit auch sein ältester Sohn, Fritz Matschulat, der später nach Rochester ging und dort seinem Studium oblag. Die Veranlassung dazu hatte. Br. Karl Roth gegeben, der von der amerikanischen Mission hierher gesandt wurde, und der den Dienst an der Gemeinde Porto Alegre übernahm. Er erkannte die Notwendigkeit der Ausbildung junger Brüder für den Predigerberuf, sammelte einige Brüder um sich, gab ihnen den nötigen Unterricht und führte sie in das bessere Verständnis der Bibel ein. Diese jungen Männer waren alle aus dem Kathariner Lande gekommen und alle lettischer Herkunft. Sie erlernten die deutsche Sprache und traten dann in den Missionsdienst ein.

Nicht alle bewährten sich; einer starb frühzeitig. Zwei von ihnen: die Brüder Fritz und Willy Lejmann, leibliche Brüder, stehen noch in der Arbeit: Fritz Lejmann, der ältere, wirkt

in der spanischen Mission in Argentinien und Willy Lesmann steht im Dienst der schwedischen Mission und wirkt unter den Landeseinwohnern, unter den Brasilianern. Br. Richard Inke ging zur weiteren Ausbildung nach Nord-Amerika und ist jetzt Professor an dem theologischen Collegio in Rio de Janeiro.

Die Arbeit des Br. Roth in Porto Alegre war nicht ohne Erfolg; es wurden an 100 Seelen der Gemeinde hinzugetan, außerdem gab er seinen Schülern Anleitung zum Predigerberuf und ist auf diesem Wege die Ursache für viele zur Seligkeit geworden. Seine Schüler wirkten im Segen unter Letten Deutschen und Brasilianern, wie wir solches weiter sehen werden.

Br. Roth ging später, nach Nord-Amerika zurück. An seine Stelle trat nun Br. Fritz Matschulat, der seine Studien in Rochester beendet hatte. Er übernahm das Erbe seines Vorgängers und ging als junger Mann mit Mut und Entschiedenheit an die Arbeit. Doch er fand hier harten Boden und wenig Verständnis für des Herrn Sache. Es herrschte Parteiwesen und es gab zerrüttete Zustände in der Gemeinde. Diese Schäden zunächst auszugleichen, war die erste Arbeit des neuen Predigers. Doch er wurde dessen müde und ging nach der Kolonie Neu-Württemberg, wo er noch heute im Segen arbeitet.

An der Leitung der Gemeinde in Porto Alegre stand nun wieder Br. Aug. Matschulat, der in der Person des Br. Vinzenz Stillner einen treuen und begabten Mitarbeiter fand. Dieser Br. Stillner ist ein Wiener Kind und entstammt einer katholischen Familie. Gründlich zu Gott bekehrt, war es fortan sein Bemühen, dem Herrn seine Gaben und seine freie Zeit zur Verfügung zu stellen. Er ist Buchhalter in einem Weißwarengeschäft, und an den Sonntagen und Wochenabenden unermüdlich für das Reich Gottes in der S.-Schule, dem Jugendverein und der Gemeinde tätig.

Vorübergehend wirkte in Porto Alegre noch ein Br. Wolff von der amerikanischen Mission. Doch dieser fand in der Gemeinde kein Verständnis für seine liberalen Ansichten; er war nicht beliebt unter den Geschwistern und mußte das Feld räumen.

Von der Zeit ab ist Br. Stillner der Gemeindeälteste. Die Gemeinde hat sich noch nicht entschließen können, einen Prediger zu berufen, da sie noch andere Verpflichtungen zu erfüllen hat.

Die Gemeinde Porto Alegre, wiewohl nur klein an Mitgliedern, ist stets eine opferwillige gewesen. Die Brüder und Schwestern opferten gern und viel für das Reich Gottes. Schon in früheren Jahren erwarb die Gemeinde zwei Grundstücke. Auf einem wurde die Kapelle gebaut, auf dem andern das Predigerhaus errichtet. Doch im Laufe der Jahre wurde die alte, hölzerne Kapelle baufällig und konnte den neuen Verhältnissen nicht mehr zweckentsprechend dienen. Die Gemeinde beschloß, einen massiven Neubau aufzuführen.

Die alte Kapelle wurde weiter gerückt und an ihrer Stelle steht nun ein schöner Neubau, wenn auch originell im Baustil, doch würdevoll nach innen und außen. Im Jahre 1928, kurz vor unserer Einreise, war der Bau fertig und seiner Bestimmung übergeben worden. Wenn man die Mitgliederzahl der Gemeinde, die noch kein volles Hundert beträgt, in Betracht zieht und die auch nicht zu den oberen Zehntausend gehören, so muß man staunen über die Opferwilligkeit der Gemeinde. Der Neubau kostete 70,000. — Milreis, oder Zloty. An Opferfreudigkeit übertrifft diese Gemeinde alle andern in Brasilien.

Es besteht in der Gemeinde eine musterhafte, von Br. Stillner geleitete, S.-Schule, ein tatkräftiger Jugendverein und andere Zweige der inneren Mission. Außerdem üben die Geschwister am Orte viel Nächsten- und Bruderliebe an allen durchreisenden Geschwistern und stehen ihnen bei mit Rat und Tat.

Möge nun der Gemeinde beschieden sein bald zur Berufung eines Predigers zu schreiten, der seine ganze Kraft in den Dienst des Meisters stellen würde. In Porto Alegre, der Hauptstadt von Rio Grande do Sul, ist ein großes deutsches Volk und dort ist noch viel, zu tun.

Die nächste Gemeinde, die im kommenden Jahre ihr 25jähriges Jubiläum feiern wird, ist

Neu-Württemberg.

Wie schon der Name besagt, sind die Bewohner dieses Siedlungsgebietes Württemberger, oder Schwaben, die durch den Kolonisationsdirektor, Dr. Hermann Meyer, angesiedelt wurden. Es kamen auch manche andere nach

Neu-Württemberg. Zur Zeit meines Besuches traf ich dort auch Deutschrussen und Deutschpolen, darunter die Brüder Heinrich und Johann Baal aus Zdunskawola. Doch vorwiegend wohnen dort Reichsdeutsche. Diese haben dem Siedlungsgebiet auch ihren Stempel aufgetragen. Man merkt es sofort an der Bauart als auch an Sitten und Gebräuchen seiner Bewohner. Im Zentrum dieses Gebietes liegt das Städtchen Elsenau, recht freundlich grüßend. Es erinnert an das Heimatland. Die Bewohner dieses Ortes sind Gewerbetreibende und Kaufleute. Schade nur, daß es zwei Stunden per Auto von der Bahn entfernt liegt; es würde viel eher hoch kommen.

An diesem Orte hat auch unsere Mission eingesetzt. Auf einem hohen Hügel liegt das schlichte Gemeindehaus der Baptistengemeinde. Eigentlich ist es ein Dreieck: in einem Flügel ist der Versammlungssaal der Gemeinde und in dem zweiten das Jugendheim des Jugendvereins. Sie können aber zugleich benützt werden.

An dieser Gemeinde diente verschiedene Jahre Br. H. Landenberger, der Schwiegersohn von Br. Aug. Matschulat. Er kam auch von Nord-Amerika herüber und wirkte hier im Auftrage der amerikanischen Mission. Sein erstes Arbeitsfeld war Ramirez in Argentinien. Er wirkte im Verein mit den Brüdern Matschulat, Vater und Sohn, bahnbrechend zur Sammlung der Gemeinden und sie unter der Leitung einer Konferenz zu vereinigen und hat dieses Interesse der Gemeinde bis an die Gegenwart bewahrt. Er zog sich später in das Privatleben zurück und ging vor wenigen Jahren nach Nord-Amerika. In die Arbeit an der Gemeinde trat nun dessen Schwager, Br. F. Matschulat, der noch der Gemeinde vorsteht und mit derselben innig verbunden ist. Nicht nur, daß Br. M. an dem Gemeindeortꝫ Liebe und Achtung genießt — er ist auch weit über seine Grenzen bekannt; das beweisen seine vielen Reisen nach den entferntesten Gemeinden und Stationen, ja bis nach Argentinien hinaus. Außerdem dient er als Organisator und als Redakteur des „Missionsboten", des Organs der Baptisten im Süden Brasiliens.

Die Gemeinde Neu-Württemberg hebt sich von den übrigen Gemeinden der Serra wesentlich ab. Ihre Glieder besitzen mehr Intelligenz. Das ist dem Umstande zuzuschreiben, daß am Orte für Schulen gesorgt wird. Außer den Anfangsschulen besitzt Neu-Württemberg eine Fortbildungsschule für Knaben und Mädchen, an welcher tüchtige Lehrer arbeiten und zu welcher jedermann Zutritt hat. Eine bessere Schulbildung befähigt die jungen Leute zur Arbeit an der S.-Schule und im Jugendverein. Der Jugendverein wird von umsichtigen Führern geleitet unter Heranziehung sämtlicher Jugend zur Mitarbeit. Der Jugendverein hat sein eigenes Heim und pflegt Gesang und Musik. Er besitzt eine größere Bibliothek, die stets durch eine gute Auswahl von Büchern ergänzt und vergrößert wird.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Gem. Thron. Nach dreieinhalbjährigem Wirken in der Gemeinde verließ uns vor Jahresschluß Prediger Br. Kretsch von herzlichen Wünschen begleitet, um fortan der größeren Nachbargemeinde Książki zu dienen. Die Abschiedsfeier in Culmsee leitete der als Gast bei uns weilende Br. C. A. Flügge, Kassel, der es meisterhaft verstand, den Scheidenden und den Zurückbleibenden zu Herzen zu reden und über die Abschiedsstunden hinweg zu helfen.

Die Missionsarbeit in der Gemeinde mußte jetzt wieder mehr von den Stationsleitern getan werden. Glücklicherweise fanden wir den alten, bewährten Br. J. Eichhorst willig, uns noch trotz seiner Pensionierung zu dienen, soweit Gott Gnade und Kraft gibt. Regelmäßig wenigstens zwei Mal monatlich dient er so im Segen und sein Kommen wird stets mit Freuden erwartet. Im März hatten wir die Freudigkeit, auf unserer größten Station Schwarzbruch zu evangelisieren, welche gesegnete Arbeit Pred. Br. Edm. Eichhorst begonnen und von unserem Br. J. Eichhorst fortgeführt wurde. Als Frucht dieser Arbeit durften wir am 11. Mai 7 Seelen taufen und in der Gemeinde beim Bundesmahl begrüßen. Dieses Ereignis war um so bedeutungsvoller, weil zwei Ehefrauen dabei waren, die nun in doppelter Weise mit ihren Gatten verbunden sind. Ein 13-jähriges Töchterchen folgte dabei ihrem lieben Mütterlein in der Taufe nach! Vier Jünglinge, Söhne von Mitgliedern, waren die An-

dern. Die Taufe vollzog Br. J. Eichhorst und Gott gab auch dazu Kraft und Gnade, daß es eine eindrucksvolle und glaubensfrohe Feier wurde.

Der Nachmittag war für ein frohes Gemeindefest bestimmt, und es ist auch ein solches unter der Leitung des Br. Eichhorst geworden. Mit großem Fleiß hatte die Jugend für reichen und auch wirklich zweckmäßigen Stoff gesorgt, sodaß auch dadurch die zahlreichen Besucher auf das Eine, was not tut, immer wieder hingewiesen wurden. Auch liebe Gäste aus Deutschland, die es immer noch nach der alten Heimat zieht, waren unter uns und haben freudig mitgefeiert. So gingen wir alle neubelebt wieder auf die weitentlegenen Stationen auseinander, mit dem Wunsche: Herr mach alle treu und fruchtbar!

Das weit auseinanderliegende Gemeindegebiet ist besonders im Winter schwer zu bearbeiten und für einen „Emeritus" zu schwer. Dabei werden die Versammlungen meist sehr gut besucht und Arbeit ist dringend notwendig. Unser Gebet ist daher: Herr, sende Arbeiter in diesen deinen Weinberg. A. S,

Pęczniew.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit: denn ihre Werke folgen ihnen nach."
Off. Joh. 14, 13.

Schwester Luise Hilscher ist nun daheim und hat durch ihr Scheiden die Erde ärmer und den Himmel reicher gemacht! Wir nannten sie am liebsten „Tante Luise." Als solche lebt sie auch heute noch in Pęczniew, obgleich sie gestorben ist. Sie war keine „Heilige" im Sinne einer uns bekannten großen Kirche, sie hatte ihre Schwächen und Gebrechen; aber sie war ein Menschenkind, an dem die überströmende Gnade Gottes sich verherrlichen konnte.

Unter den Gliedern des Leibes Christi gibt es, gottlob! auch kraftvolle Einspänner mit sichtbaren Ecken und Kanten. Eine solche war Tante Luise in ihrer geraden, ungekünstelten, naturwüchsigen, massiven Art, mit ihren derben, abgetragenen Kleidern und dem tiefen Ton ihrer eichenknorrigen Sprache.

Tante Luise wurde am 6. Januar 1845 in Borzewic-Dzieżązna als Tochter des Landwirts Wilhelm Hilscher geboren. Schon im achten Lebensjahr wurde sie gelähmt und mußte seitdem auf Krücken durchs Leben einhergehen. So wurde sie früh an Entsagung, Selbstverleugnung gewöhnt und dadurch gestählt und befähigt, in ihrem späteren Leben Widerwärtigkeiten und Leiden zu ertragen.

Als Tante Luise ihre beiden Eltern verloren hatte, sah sie sich genötigt, etwas zu erlernen, um ihr Leben als Krüppel fristen zu können. Sie erlernte die Schneiderei in Zd.-Wola und hatte nun die Möglichkeit, hier mit Gläubigen in Berührung zu kommen. Angeregt durch den gottseligen Verkehr der alten, verewigten Schw. Fuchs, kam sie nun vollends unter der Wirksamkeit der evangelistischen Predigten der Brüder Aschendorf, Hohensee und Lasch zum Glauben an Jesum Christum und wurde nach vollkommener Ueberzeugung der biblischen Taufwahrheit am 11. April 1885 in Zd.-Wola von Br. M. Lasch in Christi Tod getauft und der Gemeinde einverleibt. Bald darauf kehrte sie nach Pęczniew zurück, um hier zum großen Segen zu werden. Im Drange der ersten Liebe arbeitete sie unermüdlich für des Herrn Sache am Orte selbst und suchte auch auf den umliegenden Ortschaften das Kreuzespanier aufzurichten. Manchen harten Strauß der Verhöhnung und Verfolgung hat es gegeben. Wie groß war aber Tante Luises Freude, als nicht lange darauf die ersten 18 erretteten Seelen in Pęczniew getauft werden konnten und sich dann immer mehr Gläubiggewordene dem kleinen verspotteten Gemeindlein anschlossen und so eine hoffnungsvolle Station bildeten. Infolge ihres freimütigen, kühnen Auftretens, konnte es nicht ausbleiben, daß sich die Feinde mit allen Mitteln aufmachten, um das angefangene Werk zu zerstören. Von einem feindselig gesinnten lutherischen Kantor bei dem Pastor verleumdet, verklagte dieser sie bei dem Kreischef in Turek, wohin sie mit einigen Brüdern wiederholt zitiert wurde, um sich zu verantworten und ihren Glauben auch vor der höheren russischen Behörde zu bekennen.

Tante Luise war eine fleißige Beterin. Durch ihre ernsten, anhaltenden Gebete hat sie nicht nur ihre Neffen und Nichten, sondern auch viele Freunde zum Herrn hingebetet und wurde selbst durch's Gebet stark, um mancherlei Prüfungen und Schmähungen böswilliger Menschen geduldig zu ertragen. Als entschiedene Christin, die sich ihrer Gotteskindschaft klar bewußt war, legte sie durch Gottes Wort und

ihren Wandel in verschiedenen Häusern, selbst nach einigen Jahren in dem Hause jenes baptistenfeindlichen Kantors, ein beredtes Zeugnis ab von der persönlichen Heilserfahrung, die sie durch Gottes Gnade hat machen dürfen. Durch ihren christlichen Wandel, durch ihre biedere, ehrliche Lebensführung, durch ihre Freundlichkeit, ihre reiche Schrifterkenntnis und zuletzt ihren unerschrockenen Freimut hatte auch ganz Pecznicw Achtung vor ihrem Christentum. Tante Luise war eine rechte Mutter in Israel. Obgleich unverheiratet hatte sie doch viele geistliche Kinder, die ihr ein frommes Andenken selbst nach Amerika mitnahmen und dort in dankbarer Liebe in ihren betagten Jahren auch im Praktischen ihrer gedachten. Die ganze Familie schätzte sie und hing mit ganzem Herzen an der guten Tante und Großtante, daß sie sich fast jeden Sonntag beinahe vollzählig bei ihr versammelten, um im trauten Familienkreis das Freundschaftsband zu befestigen.



Luise Hilscher. †

Sonst selten krank, wurde sie im letzten Lebensjahr matter und schwächer. In den letzten 6 Wochen gesellte sich ein heimtückisches Nierenleiden und auch Anfälle von Asthma dazu, die ihr viel Atemnot bereiteten. Wie ein müdes Kind an der Mutterbrust schlummerte Tante Luise, auf ihren Heiland wartend, am Sonntag, den 12. Januar l. J. nachts still und ohne Todeskampf hinüber in die selige Ewigkeit. „Wer so stirbt, der stirbt wohl." Mit ihr hat sich die Reihe der alten Gottesstreiter gelüftet. Sie war die älteste unserer Gemeinde. Mit ihr, ist die Pionierin der Gemeindestation Pecznicw dahingegangen.

45 Jahre hat Tante Luise ihrem Herrn mit Hingabe und Glaubenstreue gedient, hat in Freuden und Leiden nicht von Ihm gelassen, hat in guten und bösen Tagen ihre Hände zu Ihm um Kraft, Hilfe und Leitung ausgestreckt. Nun hat Er ihre Hand genommen und hat sie aus Schmerz, Kreuz und Fremde hinübergeführt über den Todesjordan, hineingeführt in den Kreis der Seligen und Ueberwinder; sie ist Daheim für immer.

Im Versammlungssaal bräutlich aufgebahrt lag sie wie eine Himmelsbraut mit einem friedlichen Lächeln, das nun schauend, was sie so stark gehofft, so fest geglaubt hat.

Am 14. Januar betteten wir die sterbliche Hülle in die Erde. Der Versammlungssaal erwies sich viel zu klein für die vielen Freunde, Verwandten und Bekannten, die der Entschlafenen das letzte Geleit geben wollten. Unterzeichneter leitete die Trauerfeierlichkeiten ein und entwarf, anschließend an Luk. 16, 22, den Ernst der Ewigkeit. Br. T. Radomski, Lodz, schilderte das Los der Gerechten in polnischer Sprache. Dazwischen sang der Gesangverein innige Heimatlieder. Ein großes Gefolge, begünstigt durch das prachtvolle Vorfrühlingswetter, geleitete den Sarg zum entlegenen Friedhof. Im Leben war uns Tante Luise als eine schlichte Dienerin erschienen, ihre Bestattung bewies, daß ihr treues Leben sie zu einer Großen im Reiche Gottes gemacht hatte. Am Grabe durfte der Schreiber dieses über den Trost der Ewigkeit reden, worauf Br. Radomski wiederum in polnischer Sprache über das herrliche Erbe der Gotteskinder redete, welches alle Herzen, sonderlich die der vielen Unbekehrten erfaßte.

Tante Luise hinterläßt einen Bruder, mehrere Neffen und Nichten und viele Verwandte und Freunde auch im fernen Amerika, mit denen sie im Leben innig verbunden war.

Ihr Leib ruht nun an der Seite mancher Gottesstreiter unter lieblichen Bäumen, wo der Nachtwind klagend durch die Aeste weht, und an die dunklen und tränenreichen Tage unseres Lebens erinnert, und die Lieblichkeit des Som-

mertages ihren strahlenden Glanz entfaltet, uns auf den großen und lichten Sommertag des ewigen Wiedersehens hinweisend.

Die Nachfeier im Versammlungssaale gestaltete sich zu einer großen, überfüllten Evangelisationsversammlung, an die sich noch eine bis Mitternach währende, reich gesegnete Diskussion über Glaubensfragen anschloß.

Nun ist Tante Luise bei Jesu im Licht. Wir aber in Pęczniew vergessen sie nicht, sondern bewahren ihr ein treues Andenken.

„Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier;
Wie Schatten auf den Wogen schweben
Und schwinden wir
Und messen unsre Schritte
Nach Raum und Zeit,
Und sind, und wissens nicht, in Mitte
Der Ewigkeit!" J. Krüger.

Wochenrundschau

Der chinesische Bürgerkrieg wütet noch immer und fordert eine Menge von Menschenleben. Die Nankingregierung berichtet von großen Erfolgen nördlich und südlich der Lunghai-Eisenbahn. Die Stadt Yucheng soll von den Regierungstruppen eingenommen worden sein. In Potschau sollen 10,000 Mann der Nordtruppen gefangen genommen und 7000 Gewehre erbeutet worden sein.

Die Berichte aus dem Hauptquartier der Nordarmee sprechen im Gegensatz hierzu nur von Vorpostengeplänkeln, behaupten aber gleichzeitig, daß eine Million Regierungstruppen in Tschengtschau zu der Nordarmee übergetreten sei und daß in dem nördlichen Teil der Provinz Schantung verteidigenden Truppen abgeschnitten wurden.

In der brasilianischen Marine sind nach einer Meldung aus Rio de Janeiro 23 Mitglieder der Besatzung des Schlachtschiffes „Minas Geraes" wegen des Besitzes kommunistischer Literatur verhaftet und der Polizei übergeben worden. Anfang April hatte sich an Bord desselben Schiffes eine Explosion ereignet, und seither war von kommunistischer Seite versucht worden, die Disziplin der Besatzung zu untergraben.

In Moskau ist der sowjetrussischen Telegraphenagentur zufolge beschlossen worden, nach dem Muster des Berliner Zentralflughafens auch den Moskauer Flughafen entsprechend auszubauen. Es sollen neue Anlagen geschaffen werden, die den Bedürfnissen des Moskauer Flughafens als Knotenpunkt für den Luftverkehr sowohl nach dem Westen wie nach Asien gerecht werden. Der Plan sieht die Schaffung mehrerer Flugzeugschuppen, der Zoll- und Gepäckabfertigungsstelle, eines Flughafenrestaurants usw. vor. Die Einrichtungen sollen mit allem Komfort versehen werden, um insbesondere den Bequemlichkeitsansprüchen der europäischen Fluggäste Rechnung zu tragen.

Auf Neu-Seeland sind in der Gegend von Gisberne gewaltige unterirdische Erschütterungen vor sich gegangen, die eine Million Tonnen heißen Schlammes in die Luft schleuderten, der, nachdem er auf die Erde fiel, ein Gebiet von etwa $1^1/_2$ Hektar mit einer 3 Meter hohen Schicht bedeckte. Von Sachverständigen wird eine Untersuchung unternommen, weil man hofft, daß in dem Gebiet Oelfunde gemacht werden können.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Wąbrzeźno: Fr. Roller 10. **Skarczewy:** N. N. 100, **Petrikau:** R. Christmann 100 **Konstantinów:** Br. Gottschling 20. **Lodz I:** E. Polifke 5. **Wola-Rakowa:** Kling jun. 15. **Lodz II:** W. Herke 20, Fr. Fiedler 5, A. Gottschling 5. **Radawczyk:** D. Witt 50, K. Witt 30, E. Hoffmann 20.

Mit bestem Gruß und Dank

F. Brauer.
Łódź, Lipowa 93.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.